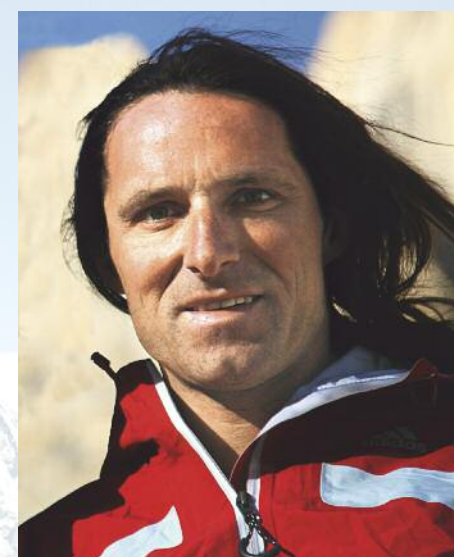


Verlass ist nur auf die eigene Kraft und Konzentration: Alexander Huber bei der ersten freien Begehung der Route „Eternal Flame“ am Nameless Tower in Pakistan (6251 Meter)

INTERVIEW

„Es gibt keinen Berg ohne Tal“

Als Extremkletterer ist Alexander Huber ein besonderer Spezialist für Risiken. Mit Bonus spricht er über Verantwortung, Fehlschläge und seine neueste Herausforderung: das Vatersein



Alexander Huber, geboren 1968 in Oberbayern und diplomierte Physiker, ist seit seiner Kindheit fasziniert vom Klettern und Bergsteigen. Gemeinsam mit seinem Bruder Thomas wurde er als „Die Huberbuam“ bekannt. Heute zählt der Extrem-Bergsteiger und -Kletterer zu den erfolgreichsten der Welt. Dabei klettert er auch sogenannte „Free Solos“ – so bezeichnet man das Begehen einer Kletterroute ohne technische Hilfs- und Sicherungsmittel wie Gurte oder Seile. 2007 erschien außerdem der Dokumentarfilm „Am Limit“, der die beiden Brüder bei dem Versuch zeigt, den Weltrekord im Speedklettern der Route „The Nose“ am El Capitan in den USA zu brechen. Seinen Lebensunterhalt verdient Alexander Huber vor allem durch Vorträge über das Klettern und seine Expeditionen.

Herr Huber, Herausforderungen bestimmen unseren Alltag. Ich habe zum Beispiel gehört, dass Sie keine langweiligen Interviews mögen, und habe mir jetzt viel Mühe gegeben, mir be-

sondere Fragen auszudenken. Ein anderes Beispiel: Ein Freund von mir hat Bammel vor seinem ersten Arbeitstag. Kommen Ihnen solche normalen Herausforderungen nicht wie Peanuts vor – im Vergleich zu dem, was Sie so tun?

Das, was ich mache, ist natürlich sehr speziell. Wenn man aber seinen Job richtig ernst nimmt und der Job auch etwas mit Kreativität zu tun hat, dann ist das eine ziemlich ähnliche Situation wie die, auf die ich ständig treffe. Nicht ist wirklich Peanuts, wenn es darum geht, sein Leben zu gestalten – und so gesehen kann das ja jeder für sich selbst entscheiden. Es ist ja gar nicht so einfach, ein Leben zu führen, von dem man sagt: Das passt.

Sie sagten ja schon, dass Ihre Arbeit sehr speziell ist – manche Menschen würden auch extrem dazu sagen. Können Sie verstehen, wenn andere Ihr Tun als verantwortungslos bezeichnen?

Ich kann das schon verstehen, weil oft genug gesagt wird, dass ich für Kinder und Jugendliche ein schlechtes Vorbild bin. Andererseits: Wenn ich das, was ich mache, zum Beispiel das Soloklettern, an die Öffentlichkeit bringe und auch die Reaktionen der Kinder und Jugendlichen darauf sehe, dann kann ich wirklich ganz sicher sagen, dass kein einziger Jugendlicher, kein einziges Kind in so eine Wand eingestiegen ist, nur weil es gesehen hat, dass ich so etwas mache. Und es ist ja auch eine Aufgabe der Erziehungsberechtigten, seine Kinder so weit zu erziehen, dass sie selbstständige und vernünftige Entscheidungen treffen. Es gehört zur Aufgabe der Erwachsenen, dass man Kindern nicht alle Entscheidungen abnimmt, sondern ihnen Wege aufzeigt, wie sie zu eigenen Entscheidungen kommen. Das ist in unserer „Versicherungs-Gesellschaft“ ja gar nicht

selbstverständlich – und kontraproduktiv, weil wir von Natur aus so nicht gelebt haben. Der Mensch musste von Natur aus immer selbstverantwortlich Entscheidungen treffen.

Wo ziehen Sie denn die Grenze zwischen einer vernünftigen und einer irrsinnigen Entscheidung?

Irrsinnig ist es, wenn man Risiken eingeht, ohne dass man über entsprechendes Wissen oder Können verfügt, um sie richtig einschätzen zu können. Das halte ich für komplett unvernünftig.

Können Sie sich an eine Situation erinnern, in der Sie jemandem – einem Freund oder einem Verwandten – geraten haben: Lass das sein, das Risiko ist zu groß?

Im indirekten Sinne ja. Aber ich musste denjenigen nicht von etwas abhalten, was er unbedingt durchziehen wollte, sondern er hat mich um Rat gefragt. Und da habe ich gesagt: Mach das nicht.

Hatte das etwas mit Klettern zu tun oder war das privat?

Beides ist schon vorgekommen. Ich habe mich jetzt auf das folgende Beispiel bezogen: Vor kurzer Zeit hat bei einem guten Freund eine finanzielle Entscheidung bei einem Hauskauf angestanden, von der ich abgeraten habe. Wir haben uns dann zusammen weitergehend informiert und mit jemand anderem getroffen, der besser Bescheid wusste, und der hat die Lage genauso eingeschätzt. Aber dafür braucht man eben auch Freunde – die kann man einfach fragen, und manchmal wissen sie ein bisschen mehr Bescheid. Selber kann man vieles wissen, aber eben nie alles. Am Ende kommt man dann eben doch zu einem vernünftigen Ergebnis. »

„Irrsinnig ist es, wenn man Risiken eingeht, ohne dass man über entsprechendes Wissen oder Können verfügt, um sie richtig einschätzen zu können“, sagt der Extremkletterer (hier an der Holtanna-Westwand in der Antarktis)



Jeder Griff sitzt: Alexander Huber arbeitet sich an der 1000 Meter hohen senkrechten Granitwand des „Eternal Flame“ nach oben

Sind Sie in diesen Dingen sehr rational?

Ich denke, jede vernünftige Entscheidung hat eine rationale und emotionale Basis. Gerade bei Entscheidungen, bei denen es Pro und Kontra gibt, halte ich es für wichtig, dass man sich möglichst viele Informationen sucht. Aufgrund dieser Ansammlung von Wissen entwickelt man dann ein Bauchgefühl. Entscheiden muss man dann am Ende, und zwar immer aufgrund der emotionalen Basis.

Wenn Sie am Berg sind, haben Sie gar nicht so viel Zeit, um so etwas auszuloten. Wie treffen Sie dann die Entscheidungen? Verlassen Sie sich dann auf Ihr Bauchgefühl?

Da ist der permanente Informationsfluss ganz wichtig. Man hat ja seine Sinne, damit man weiß, was um einen herum passiert. Die Sinnesorgane stehen dabei immer unter

Ebene auch noch über eine emotionale verfügt – das hebt uns ja über das bloße Funktionieren einer Maschine hinaus.

Haben Sie Angst vor dem Scheitern?

Das schönste Beispiel, um das zu erklären, ist unser Film „Am Limit“. Haben Sie den gesehen?

Ich habe den Trailer gesehen ...

Ist ja auch wurscht (lacht). Das ist ein Dokumentarfilm, in dem wir versuchen, den Rekord im Schnellklettern auf einer der berühmtesten Kletterrouten der Welt zu knacken. Am Ende kam das Ding dann in die Kinos, ohne dass wir den gewünschten Erfolg gehabt haben. Ich hätte da natürlich auch lieber den Erfolg auf der Leinwand gesehen. Aber es ist ein wunderschöner Kinofilm geworden, der auch erfolgreich war. Und dadurch, dass wir nicht „gewonnen“ haben, haben wir sogar mehr Emotionen transportiert, als wenn alles geklappt hätte. Aber wir haben nicht aufgegeben und sechs Monate,

nachdem der Film in die Kinos kam, konnten wir uns den Rekord dann doch holen! Rückschläge muss man einfach hinnehmen, die wird es immer geben im Leben. Es gibt keinen Berg ohne Tal, und wenn du Niederlagen erleidest, ist der Sieg hinterher umso schöner.

Wie gehen Sie mit Menschen in Ihrer Umgebung um, die nicht so mutig sind wie Sie?

Wenn man das jetzt aufs Bergsteigen bezieht, dann ist es sicher so, dass mein Bruder Thomas und ich Wege beschreiten, für die manch anderem der Mut fehlt. Aber es gibt sicher auch Herausforderungen, die von ganz anderer Natur sind, die genauso ihren Mut brauchen. So gesehen würde ich diesen Mut nicht gerne für mich allein pachten wollen.

Haben Sie denn überhaupt Freunde, die einen Bürojob haben und schon Angst davor, vom Dreimeterbrett im Schwimmbad zu springen?

Die Menschen, die ich in meinem Freundeskreis habe, sind zwar in der Regel sehr sportliche Menschen – die haben vielleicht weniger ein Problem damit, vom Dreimeterbrett im Schwimmbad zu springen. Aber es ist wiederum so, dass die Jobs, die meine Freunde haben, sehr breit gestreut sind. Der eine sitzt im Büro, der andere ist Lehrer, einer ist auch Handwerker – und auch bei mir hätte es ja sein können, dass ich weiter Physiker geblieben wäre.

Aber dann hätte Ihnen doch wahrscheinlich etwas gefehlt, oder?

Das kann ich gar nicht so einfach sagen. Es ist vielleicht schon so, dass, wenn das Potenzial in mir schlummert und ich es nicht wahrnehme, es mir am Ende Probleme bereiten könnte. 1998 war ich in

der Situation, dass ich eigentlich Physiker war, aber gespürt habe, dass ich, mit ein bisschen Glück und wenn es gut läuft, vom Bergsteigen leben könnte. Und das habe ich schon als das interessantere und abwechslungsreichere Leben gesehen. Deswegen habe ich mich entschieden, es für zwei Jahre zumindest mal zu versuchen. Ich glaube, ohne den Versuch hätte ich

„Was ich meinem Kind mitgeben werde? Manches geht gut – manches nicht“

immer das Gefühl gehabt, etwas versäumt zu haben. Und ich denke, immer dann, wenn man spürt, dass man etwas ausprobieren will, dann muss man es auch ausprobieren, sonst trägt man das ein Leben lang mit sich herum.

Ihren Beruf finden manche Menschen ja total verrückt. Was finden Sie an anderen verrückt?

Verrückt finde ich manchmal, was die Menschheit an sich zustande bringt. Vor allem unser Verhältnis zur Natur. Wir sollten eigentlich wissen, dass wir in der Natur entstanden sind und nicht in der Stadt. Die Stadt ist Zivilisation, sie ist vom Menschen geschaffen. Ich finde es aber ganz wichtig, dass der Mensch den Kontakt zu Natur nicht verliert, weil es aus meiner Sicht zu einem gesunden Menschsein dazugehört.

Können Sie sich ein Leben in der Großstadt nicht vorstellen?

Ich habe acht Jahre in München gewohnt, als ich dort an der Universität war. Ich habe das Leben einer Großstadt gelebt und dennoch nie den Kontakt zur Natur verloren, was ja irgendwie in der Natur der Sache liegt, wenn ich Bergsteiger bin. Ich habe überhaupt nichts gegen das Stadtleben, gerade die kulturelle Vielfalt einer Stadt finde ich fantastisch – ich verurteile also nicht die Zivilisa-

tion der Stadt. Ich finde es aber extrem wichtig, dass man den Menschen immer wieder in die Natur bringt.

Sie sind kürzlich Vater geworden. Können Sie sich vorstellen, dass das etwas in Ihnen verändert?

Klar, davon gehe ich jetzt mal aus. Aber was das sein wird, wie das sein wird, das lasse ich einfach auf mich zukommen. Ich denke, es macht keinen Sinn, sich bereits im Vorfeld allzu viele Gedanken dazu zu machen.

Sie sprechen in Interviews davon, welche wichtige Rolle Ihr Vater in Ihrem Leben einnimmt, und bezeichnen ihn als Mentor. Möchten Sie diese Funktion ebenfalls ausführen?

Meinen Sie beim Bergsteigen?

Ja, aber auch als persönlicher Mentor.

Als persönlicher Mentor auf jeden Fall. Ich denke, das ist ganz wichtig. Deshalb hat ein Kind ja einen Vater und eine Mutter. Was das Bergsteigen angeht: Das ist mir eigentlich ziemlich egal. Wenn es das möchte, dann freue ich mich und gehe auch mit. Wenn es nicht so ist, dann ist das auch kein Problem. Generell halte ich es jedoch für gut, wenn ein Kind Sport treibt. Ein gesunder Geist wohnt in einem gesunden Körper.

Es muss also nicht in Papas Fußstapfen treten?

Ach, überhaupt nicht. Das kann es selbst herausfinden.

Werfen wir einen Blick in die Zukunft: Ihr Kind muss ins kalte Wasser springen, der erste Schultag steht bevor – und ihm ist ein bisschen mulmig zumute, so wie den meisten Kindern. Was geben Sie ihm mit auf dem Weg ins Klassenzimmer?

Geht schon! Manches geht gut, manches nicht so gut. Mein Kind muss kein Nobelpreisträger werden. Das Wichtigste ist, dass es sich glücklich entwickelt. Ob es dann Handwerker oder Bundeskanzler wird, ist mir ziemlich egal. Obwohl ich nicht sicher bin, ob man als Bundeskanzler immer besser dran ist.

Da bin ich mir auch nicht sicher. Kommt, glaube ich, drauf an.

Das denke ich auch. Kommt drauf an. Von Patricia Thivissen